

BERSCHIN (Reichenauer Texte und Bilder 5) Sigmaringen 1994, Thorbecke, 68 S., ISBN 3-7995-0405-2, DEM 16. – Zu Beginn des 16. Jh. fertigte der Chronist Gallus Öhem für die Abtei Reichenau als Appendix zu seiner Klosterchronik ein eigenes Wappenbuch an, das insbesondere die Klosterministerialität berücksichtigte. Die Texte der Hs., die als Abschrift von Öhems Handexemplar gilt, werden von D. in einer neuen Edition geboten; neun Farabbildungen und kurze Kommentartexte runden das Bild ab.

A. M.-R.

Karl HAUCK, Götterbilder des spätantiken Polytheismus im Norden auf Votivgoldminiaturen, Zs. für Kunstgeschichte 57 (1994) S. 301–305, 5 Abb., würdigt die religions- und kulturgeschichtliche Bedeutung eines neueren Fundes von 2300 Goldplättchen der zweiten Hälfte des 6. Jh. auf der Insel Bornholm.

R. S.

Christian STEEB, Der Ratmannsdorfer Grabstein auf dem Weizberg. Ein steirischer Ritter des 15. Jh. als Träger zweier seltener ausländischer Ordenszeichen, Blätter für Heimatkunde 68 (1994) S. 144–149, identifiziert auf dem Grabstein des Hofmeisters Herzog Friedrichs IV. von Österreich den aragonesischen Kannenorden und den Livery Collar König Heinrichs IV. von England.

Herwig Weigl

Jürgen PETERSOHN, Rom und der Reichstitel „Sacrum Romanum Imperium“ (Sitzungsberichte der Wiss. Gesellschaft an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main 32, 4) Stuttgart 1994, Franz Steiner, ISBN 3-515-06562-8, 35 S., 2 Abb., DEM 36. – Während seit K. Zeumer eine Urkunde König Wilhelms von 1254 (BF 5174) als Erstbeleg des dreigliedrigen Reichstitels galt (unrichtig wiedergegeben in MGH Const. 2 S. 472 Nr. 369), zeigt P., daß die Wendung bereits im DF. I 881 von 1184 hinreichend verbürgt ist und sich in acht weiteren kaiserlichen Dokumenten bis 1250 findet. Noch früher begegnet sie jedoch in der Legitimationsformel kaiserlicher Skriniaie in Rom, die es wohl seit 1167 gab; die zuerst 1180 faßbare Bezeichnung *NN sacri Romani imperii scriniarius* deutet P. als „Kontrafaktur“ zu *sanctae Romanae ecclesiae scriniarius* und macht wahrscheinlich, daß von hier auch die Anregung an die kaiserliche Kanzlei ausging.

R. S.

Nicolas OIKONOMIDÈS, La couronne dite de Constantin Monomaque, Travaux et Mémoires (Centre de Recherche d'Histoire et Civilisation de Byzance) 12 (1994) S. 241–262, 8 Tafeln. – Wer gemäß dem bisherigen Stand der Forschung sieben angeblich 1860 in einem Acker des ungarischen Dorfes Nyitra-Ivanka aufgefundene emaillierte Goldplatten für Teile einer byzantinischen Krone des 11. Jh. hielt, könnte durch diesen Beitrag zumindest beunruhigt werden. Der Verdacht des Vf., es handle sich um eine Fälschung aus dem 19. Jh., basiert auf inneren (epigraphischen; ikonographischen, stilistischen, höfisch-protokollarischen) und äußeren Argumenten (Umstände der „Auffindung“; mögliche Vorbilder der Fälschung). Er vermutet den (aus seiner Sicht bewundernswerten) Her-